

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 4 (1991)
Heft: 6

Rubrik: Jakobsnotizen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

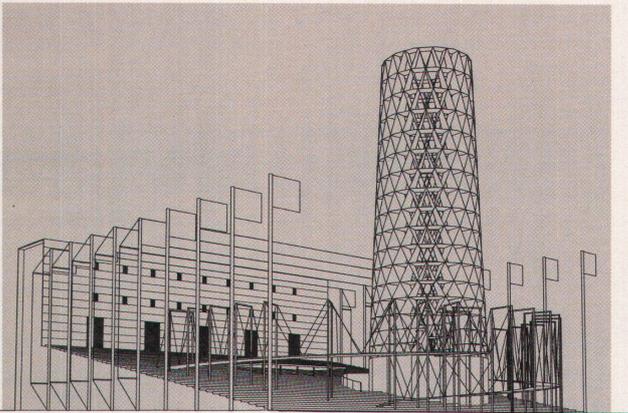
Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stigkeit

April einen Schweizer Pavillon in Sevilla haben. Konstruiert wie eine Reduitfesthütte, dekorativ wie ein Chaletbunker, sicher wie eine schweizerische Autobahnbrücke. Und seine Ersteller werden die Stirn haben zu behaupten, Mangeats «ephemere Architektur» verwirklicht zu haben. Leider ist es nur ein Denkmal der allgemeinen schweizerischen Wurstigkeit. **BENEDIKT LODERER ■**

Von Vincent Mangeat entworfener
Sevilla-Papierurm: eigene Vergänglichkeit thematisiert



Frankfurt

zürcher Kulturbeauftragter und seit ein paar Jahren Leiter der Frankfurter Kunsthalle Schirn. Im Wunschkonzert trat zudem auf das Team des Rates für Formgebung, Andreas Steguweit und Siglinde Wolff. Speis und Trank ebenfalls frankfurterisch – aber es war ja eine Architektur-Planungs-Designreise. Wer's verpasst hat, kann ein andermal: Mehr dazu gelegentlich an dieser Stelle. **HP ■**

Designerlehrlinge

JAKOBSNOTIZEN

Kürzlich habe ich eine halbe Nacht lang mit S. N., einem bekannten Schweizer Industrial Designer, geredet. Nach einem Rundgang von Gott zur Welt blieben wir bei einem Thema hängen, das viele Industrial Designer offenbar plagt: Ausbildung und Schulen für Gestaltung. Auch in diesem Gespräch war bald klar, dass die Schulen ihre Sache nicht gut machen. Die Schule in Zürich ist eigensinnig und erzieht den Nachwuchs zu intellektuellem Höhenflug ohne Praxisbezug, diejenige in Basel gilt als grün-alternativ und mag die Industrial Designer nicht, und das Art Center College of Design am Genfersee wiederum ist rettungslos in den Fängen der Industrie. Das amerikanische Protzen aber ist hierzulande verdächtig, und schliesslich ist Industrial Designer ja ein kritischer Beruf. So wird es den Stand gewiss freuen zu hören, dass zurzeit in den Schulen für Gestaltung die Karten neu verteilt werden. Die Direktoren reisen in Europa umher und wollen ihre Schulen europafähig machen. Die Lehrer, die zu Hause bleiben, sitzen zusammen und schreiben neue Ausbildungskonzepte. Aus dem sprachlich unmöglichen, aber politisch offenbar nötigen Begriff «höhere Schule für Gestaltung» soll so schliesslich eine Fachhochschule werden.

Damit wird für die Designer verschiedenster Gattung und ihre Verbände ein neues Spielfeld vorbereitet. Ich denke da nicht, dass sie sich in die Fachhochschulen einmischen sollen. Das bringt ihnen und den Schulen, wie die letzten Jahre gezeigt haben, ausser gegenseitigem Lamentieren, wenig. Sie können dort anknüpfen, wo die Berufe, die etwas auf sich halten, in der Schweiz eine starke Tradition haben: Es ist Zeit, dass auch die Industrial Designer Lehrlinge ausbilden. Begabte Sekundarschülerinnen und Sekundarschüler sollen nicht nur Hochbauzeichner, Gipsrinnen, Grafiker oder Orgelbauerinnen lernen, sondern auch eid. dipl. Industrial Designer. Sie arbeiten drei Tage in der Woche in Ateliers und gehen einen bis zwei Tage in die Berufsschule. Nach der Lehrabschlussprüfung stehen dem eid. dipl. Industrial Designer einige Wege offen. Er kann in einem Betrieb oder Büro arbeiten, er kann selber einen Kleinbetrieb aufmachen oder er kann auf der «höheren Schule» noch einmal drei Jahre zur Schule gehen.

Es ist nicht einzusehen, weshalb dieser Beruf ausschliesslich in den geschützten Lehrwerkstätten, die die Schulen heute sind, gelernt werden soll. Es ist nicht gottgegeben, dass der Designerberuf ohne eigenes bildungspolitisches Engagement zu seinem Nachwuchs kommen soll. Mit einer Designerlehre werden die Industrial Designer dann mehr zu tun haben, als über die Ausbildung zu klagen. Sie werden mitreden, wie die Kunst der Buchführung und der Umgang mit neuen Materialien und Technologien nötig sind, damit die jahrelang vergeblich beschworene Praxisnähe endlich eintrete.